

Liebe Brüder und Schwestern!

Das Gleichnis Jesu im Evangelium des heutigen Tages (Mt 20,1-16a) weckt gewiss bis in die Gegenwart in vielen Menschen – weit über die Kirche hinaus – Unverständnis und Zweifel an der göttlichen Gerechtigkeit.

- Wie können schließlich jene, welche insgesamt zwölf Stunden unter Strapazen im Weinberg geschuftet haben, den gleichen Lohn bekommen wie diejenigen, die erst später respektive letztlich sage und schreibe nur eine Stunde vor Feierabend ihre Arbeit aufgenommen haben?

In der Tat eine im Umgang zunächst recht heikel anmutende Angelegenheit – zumal angesichts einer hohen Zahl von Arbeitslosen und der damit zusammenhängenden Diskussion über die je individuell zugrunde liegenden Ursachen dafür sowie über eine „gerechte“ Höhe deren Bezüge im Verhältnis zu denen, die in Lohn und Brot stehen.

Eingedenk dessen, dass sich das Gleichnis den Worten des Herrn gemäß mit dem Himmelreich und nicht einem gesellschaftlichen Problem beschäftigt, sehe ich jedoch durchaus nachvollziehbare Erklärungsansätze, die wir in dieser Hinsicht, wie ich fürchte, nur allzu häufig übersehen oder womöglich sogar bewusst ignorieren.

So könnte beispielsweise einer in dem trügerischen Eindruck bestehen, dass nur die ersten sich bereits in aller Frühe zur Verfügung stellten, während die anderen sich erst im Laufe des Tages dazu durchdrangen.

Es wäre müßig darüber nachzudenken, ob der Gutsbesitzer in diesem Fall bezüglich der Einstellung wie der Bezahlung seiner Tagelöhner genauso gehandelt hätte, wie im Evangelium überliefert.

Müßig und unnötig, da die Frage des Weinbergbesitzers an die Kandidaten der buchstäblich letzten Stunde, was sie an dieser Stelle den ganzen Tag untätig herumstünden ebenso wie deren Antwort eindeutig darauf hinweisen, dass alle, die nach und nach von ihm eingestellt wurden, die ganze Zeit über zur Arbeit bereit waren.

Ihre Untätigkeit hatten sie demgemäß zumindest nicht allein zu verantworten.

Diese Erkenntnis führt uns sogleich zu dem nächsten Ansatz, der meiner Ansicht nach zutiefst tröstlich besagt, dass über die konkrete Aufgabe im Dienst des Herrn hinaus kein Mensch beeinflussen kann, wann dieser überhaupt beginnt.

Selbst der Zeitpunkt der Berufung liegt nämlich demnach in Gottes Hand, was uns in der Zuversicht bestärken kann, dass manch einer unserer Lieben, der bislang nicht im Weinberg des Herrn tätig ist, früher oder später gewiss doch noch von ihm die Chance dazu bekommt.

Und das ohne jegliche Abstriche gegenüber denjenigen, die schon vor ihm ihre Arbeit darin aufgenommen haben – was uns zu dem im Rahmen unserer Überlegungen letzten Ansatz führt:

- Ist es tatsächlich unrecht, dass der Gutsbesitzer jedem – unabhängig von den geleisteten Stunden – denselben Lohn auszahlt?

Nun, ich denke, dass wir nie außer Acht lassen dürfen, dass das Gleichnis in menschlichen Bildern und Begriffen eine Realität beschreibt, welche alles Irdische schier unfassbar übersteigt.

So ist etwa kein Mensch wirklich dazu in der Lage, das, was darin nach meinem Dafürhalten höchst irreführend als „Lohn“ bezeichnet wird, aus eigener Kraft zu **verdienen**.

Vielmehr werden alle Tagelöhner am Ende überreich **beschenkt** mit der verheißenen Gnade, welche Gott, dem Licht einer Kerze vergleichbar, jedem in Fülle gibt, ohne dass dabei jemand zu kurz kommt.

In diesem Vertrauen dürfen und sollen auch wir, liebe Brüder und Schwestern, ohne jede letztlich unbegründete Missgunst gegenüber anderen unseren Dienst im Weinberg des Herrn verrichten, bis auch für uns die Zeit kommt, die ewige Herrlichkeit – **nicht als Lohn, sondern als unverdientes Geschenk der Liebe und Barmherzigkeit unseres Herrn** – zu empfangen.

Einen frohen Sonntag und Gottes Segen Ihnen und allen, die Ihnen am Herzen liegen!
Ihr Pfr. G. Eichholz